



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rogers, William: Die conservative Kraft des Ackerbaues

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den zu diesem Zweck ausdrücklich einberufenen Reichstag in denselben, sehr erschwerenden Formen geschehen soll, wie spätere Abänderungen derselben. Es ist ferner keine Garantie dafür geboten, daß der vorliegende Entwurf auch wirklich von den Fürsten gehalten wird, falls das Volk darauf eingeht: ein Mangel, der um so mißlicher ist, da die Experimente mit der preussischen Verfassung vorliegen.

VIII. Reichswahlgesetz. Wir müssen zugeben, daß das Frankfurter Wahlgesetz zu demokratisch war. Die Volksvertretung soll die Bildung des Volks repräsentiren, das geschieht aber nicht, wenn der Bildungsumfang aller Einzelnen summiert und dann die mittlere Proportionale daraus gezogen wird. So war es unter andern mit den aufgelösten sächsischen Kammern. Der preussische Entwurf geht aber auf der andern Seite viel zu weit, und muß unter allen Umständen modificirt werden. Das Recht, zu wählen, ist an folgende Bedingungen geknüpft. 1) Alter von 25 Jahren. 2) Berechtigung zu den Gemeinde-Wahlen des Wohnorts. 3) Zahlung einer directen Steuer. 4) Unbescholtenheit. 5) Fester Wohnsitz von wenigstens drei Jahren am Ort der Wahl und Heimathsberechtigung daselbst. (Diese Bestimmung, von der die Soldaten ausgenommen sind, schmeckt ganz nach dem vereinigten Landtage.)

Nimmt man dazu, daß die Wahl indirect und nach den bekannten drei Steuerklassen vollzogen wird, so ergibt sich allerdings ein höchst conservatives, aber auch ein höchst unwahres Resultat. Aus einer so beschränkten Wahl geht keine wahre Volksrepräsentation hervor, und der Reichstag würde wie das Zuliparlament als ein fremdartiges Institut dem Volk gegenüberstehn.

Die conservative Kraft des Ackerbaues.

Wer an dem Rand der grünen Felder dahinschreitet und seinen Blick auf dem wogenden Meer der Halme hinaufgleiten läßt, dem wird grade jetzt ein wunderbares Gefühl von Ruhe und Behagen kommen. Das Leben der Staaten scheint so krank, so trostlos, dagegen das Leben der Natur, welche der Mensch seinen Zwecken dienstbar gemacht hat, gerade jetzt so gesund, so vielverheißend. Die Periode der Frühlingssaaten ist vorbei, schon beginnt die schöne Zeit der Ernte, wo die Scholle des Ackers den Pflüger mit goldenem Dank bezahlt. Von der lustigen Heimath über die Halmernte bis zum Spätherbst, wo die pfegmatischen Knollengewächse an das Tageslicht lugeln, welche eine Fülle von Ereignissen, wie geschnäpft sind sie in ihrer Folge, und wie verständlich und nützlich für das Ganze ist jede dabei nöthige Thätigkeit des Menschen. Der Kreislauf, welchen der Landwirth im Bunde

mit der Natur alle Jahre durchmacht, ist in seinen Grundzügen stets derselbe, Bearbeitung des Bodens zur Saat, Vertheidigung der Saat gegen feindliche Kräfte der Natur und zuletzt das triumphirende Einsammeln der geschaffenen Frucht; aber im Detail ist seine Arbeit unendlich verschieden je nach dem Charakter des Bodens, welchem er sich verbündet hat, und nach dem Charakter der Früchte, welche er baut; und alle seine Thätigkeit fordert eine gesunde Kraft des Geistes und Körpers, einen ganzen, tüchtigen Menschen. Man ist seit uralter Zeit gewöhnt, den Landbauer glücklich zu preisen; und wenn man die Unschuld des Landes und die Verderbtheit der Städte einander gegenüber stellte, so pflegte man dem Lande zu schmeicheln, und den Städten sehr viel Böses nachzusagen; was sich ganz natürlich daraus erklärt, daß die Schreibenden und Preisenden meist Stadtbewohner sind, welche am herzlichsten das Loben, was sie gar nicht, oder nur unvollständig kennen. Nicht das Glück des Landmanns, sondern seine Stellung zu der gegenwärtigen Krisis unserer deutschen Entwicklung, soll hier die Leser der Grenzboten interessieren, es sei daher erlaubt, den leitenden Gedanken dieser Reflexion voranzustellen.

Bei allen gewaltsamen Erschütterungen der Staaten ist die Beschaffenheit des Landbaus in dem einzelnen Staat maßgebend für Form und Inhalt der neuen Bildungen, welche aus der Revolutionsperiode herauswachsen, aber wohlgemerkt, nur diejenige Beschaffenheit des Landbau's und Grundbesitzes, welche am Ende einer umstürzenden Periode vorhanden ist. Und zweitens läßt sich beweisen, daß die Festigkeit alter, wie der neuen staatlichen Bildungen zum großen Theil davon abhängt, ob die arbeitenden Kapitalien eines Volkes zum meist aus den Ueberschüssen des großen Grundbesitzes oder aus industrieller Speculation zusammen geflossen sind. Beide Wahrheiten beruhen auf einem und demselben Grunde, auf der großen conservativen Kraft, welche der Landbau und Landbesitz im Staatsleben äußert. Es ist nicht uninteressant nach den Ursachen zu suchen, aus denen der Ackerbau gegen staatliche Neuerungen gern reagirt, die neuen Bildungen nach seinem Standpunkt modifizirt, und ihrer Dauer Garantien gibt. Diese Ursachen liegen theils im Charakter des Landwirths, theils in der natürlichen Beschaffenheit des ländlichen Grundbesitzes.

Wer im vorigen Jahr die Haufen aufgeregter Bauern mit Sensen und Dreschflegeln gegen die Wohnungen der Gutsherrn ziehen sah, und das Glück beobachtete, mit welchem die elendesten Agenten demokratischer Clubs ganze Kreise ehrenwerther Grundbesitzer zu falschen politischen Maßregeln trieben, der wird kein großes Vertrauen zu den conservativen Instinkten der Landbewohner haben können. Aber die Erscheinungen des vorigen Jahres sind durchaus kein Ausfluß der Gesinnungen und Grundstimmungen des Landvolks. Es war der Mangel an jeder politischen Bildung, welche nicht nur beim ländlichen Proletariat, sondern auch bei größeren Grundbesitzern, dem Ströme neuer Ideen gegenüber auf eine

Zeitlang den Schwerpunkt ihres Lebens verrückte, es war ferner ein kurzschichtiger und roher Egoismus, welcher den durch Abgaben und Lasten beschwerten Bauer auf eine kurze Zeit mit unserer politischen Propaganda verband. Selbst wo noch jetzt die demagogische Aufregung unter dem Landvolk wüthet, ist dieser Zustand eine Krankheit, eine Art ansteckender Wahnsinn, wie sie zu Zeiten in der politischen Geschichte der Völker erscheinen. Er steht in seltsamer Opposition zu dem ganzen Gemüth des Landmanns, den er befallen hat, und man kann überall bei Aufständen unseres Landvolks die Beobachtung machen, daß die Reaction ihres Gemüths gegen solche vorübergehende Trunkenheit eine sehr starke wird.

In Schlessen z. B. war im vorigen Jahre einem geachteten Gutsbesitzer das Schloß von einer fanatischen Rotte demolirt worden, bevor noch der Arm des Gesetzes die Verbrecher erreichen konnte, hatten sich drei derselben aus Schmerz über ihre That selbst entleibt; an andern Orten haben demokratische Urwähler ihrem radikalen Vertreter in den Kammern die stärksten Beweise von Mißfallen gegeben, wenn er es unternahm dieselben Stimmungen zu vertreten, die seine Wahl veranlaßt hatten u. s. w.

Die Thätigkeit des Landmanns entwickelt sein Seelenleben auf sehr auffallende Weise; in der Art wie er sich selbst in der Welt empfindet und sein Verhältniß zur Außenwelt auffaßt, läßt sich das erkennen. Der Landmann fühlt sich beständig im Zusammenhange mit dem Leben der Natur und hat täglich Gelegenheit, seine Herrschaft über dies Leben auszuüben. Lebendig ist ihm sein Acker, dessen eigenthümliche Naturanlagen er erkennt, dessen alte Kraft er als etwas geheimnißvolles respectirt, lebendig ist ihm das Thier, dessen Persönlichkeit er in seiner Weise studirt und mit Kunst und Wohlwollen beherrscht, lebendig ist ihm auch die Pflanze seines Ackers, deren Eigenheiten und Lebensbedingungen er sein ganzes Leben hindurch mit warmem Interesse verfolgt; ein feindliches Leben haben für ihn auch seine Gegner, die Unkräuter des Feldes, die Käfer und Raupen, welche seine Saaten eigenmächtig beschädigen. Dieser Umstand, daß er überall als Herr und Gebieter über Lebendiges auftritt, gibt ihm ein Selbstgefühl und eine Haltung, deren Formen oft nicht gefällig sind, aber auch den niedrigsten Handarbeiter des Feldes sehr vortheilhaft von dem Fabrikarbeiter unterscheiden. Der Knecht welcher mit seinem Gespann die Pflugfurche zieht, wie trotzig stemmt er die Last seines Körpers gegen den Pflug, mit welchem Herrengefühl schwingt er in kühnem Bogen die Peitsche gegen seine Rosse; der Schäfer unter seiner Heerde stützt sich mit dem Stolz eines Weisen auf seinen eisenbeschlagenen Stab und lenkt in unerschütterlicher Kraft durch kurze Befehle an seinen Hund das gemeinsame Volk seiner wolligen Freunde, deren Phystognomien er mit derselben Würde erkennt, wie der Professor die Gesichter seiner fleißigen Zuhörer. — Dieses Selbstgefühl wird dadurch vermehrt, daß der Landmann mit den meisten Thätigkeiten des praktischen Lebens bekannt werden muß und viele derselben als Nebenwerk auszuüben

hat; er kennt die Kunstgriffe der meisten Handwerke, ist den Geheimnissen des Handels nicht fremd, hat Veranlassung die mannigfaltigsten geschäftlichen Verbindungen mit andern Menschen einzugehen, die Gesetzgebung und die administrativen Einrichtungen seines Staates kennen zu lernen, daraus entsteht ein schönes Gefühl der Sicherheit, es gibt wenig Fremdes, was den erfahrenen Landwirth imponirt, wenig Beziehungen der Menschen zu einander, von welchen er nicht durch sein Leben Vorstellungen bekommen hat. Dazu kommt endlich das wichtigste von Allem, daß jeder, auch der niedrigste Tagelöhner der Feldmark, mit eigenen Augen den Segen erblickt, welchen seine Arbeit auf das Ganze der Wirthschaft ausübt. Im Lauf eines Jahres wird der Kreis der landwirthschaftlichen Thätigkeit unter seinen Augen vollendet, wer gut gesät hat, sieht seine Saat regelmäßig aufgehen, wer dem Wasser des Himmels in den ausgeworfenen Rinnen genügenden Abfluß bereitet, sieht den Wolkenbruch vielleicht ohne Schaden über das Feld seiner Thätigkeit dahinstürzen, wer zur Erntezeit die Sense geschwungen hat, mißt im Winter die Scheffel der Körner, welche er einbringen half. Dieser Umstand, daß der Nutzen jeder Arbeit so klar, ihre gute oder schlechte Besorgung von solchem Einfluß auf das Ganze des complicirten Geschäftes ist, gewährt den Arbeiter nicht nur das Gefühl der Nützlichkeit in hohem Grade, sondern außerdem noch ein Verständniß des Ganzen, ein Behagen und eine Freude an seiner Arbeit, welche der Fabrikarbeiter selten hat. Dazu rechne man noch die bekannten Vorzüge des Landlebens, die gesunde Thätigkeit in freier Luft und eine verhältnißmäßige Leichtigkeit, die ersten Bedürfnisse des Lebens zu gewinnen.

Dies kräftige Selbstgefühl des Landmanns ist in Deutschland gegenwärtig eine der besten Garantien für die jugendliche Kraft unserer Nation. Man muß Misanthrop sein um es wegzuleugnen. Allerdings sind die Gegenden nicht selten wo ein schlechter Boden die Ansiedler schwach und roh erhält, wo schädliche Abhängigkeitsgesetze und eine ungesunde Vertheilung des Grund und Bodens die Ursache widriger Auffälligkeit oder eines fortwährenden Mißbehagens der Bedrückten werden, aber bei weitem der größte Theil unserer Landbauer ist im Genuß eines gesunden Lebens, oder doch auf dem Wege dasselbe zu gewinnen.

In seinem Verhältniß zur Welt wird der Landwirth sich daher um so mehr als Egoist ausweisen, je weniger er durch anderweitige Thätigkeit humanisirt ist. Gewöhnt, sich als nützlicher Mensch, als der Mittelpunkt, oder als nothwendiger Theil eines geschlossenen Ganzen, der Wirthschaft, zu betrachten, ist er geneigt, von diesem Mittelpunkte aus die übrige bestehende Welt so anzusehen, als sei sie zu seinem Nutzen vorhanden, wie sein Acker, sein Gespann. Aber der Egoismus des Landbewohners ist bei aller Roheit doch nicht ohne eine sehr gemüthliche Zuthat. Er schließt sich nicht ab gegen die Welt, sondern er verarbeitet sie gern und mit warmem Herzen. Man hat das Gemüthsleben unserer ländlichen Bevölkerung häufig, aber nicht immer glücklich als Stoff für die Poesie benutzt, indem man die Ein-

fachheit der Lebensformen als Gegensatz zu einer großen Sentimentalität des Empfindens verwandt hat. Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten, welche das Gemüthsleben des Landmannes charakterisiren, sind verhältnißmäßig wenig ausgebeutet. Durch seine Beschäftigung mit den mannigfaltigsten Formen des Naturlebens erhält der Landwirth ein gutes Verständniß für das Charakteristische. Die Persönlichkeit seiner Feldfrüchte, seiner Thiere, seines Bodens gibt ihm die Fähigkeit auch das Individuelle im Menschenleben zu verstehen und zu achten, er hat einen richtigen Blick für Menschen und ist im Verkehr mit ihnen in der Regel vorsichtig, oft listig; wo die Rücksicht auf seinen Vortheil und das Nützliche ihn nicht ungerecht macht, ist er geneigt den Fremden, welcher ihm imponirt, anzuerkennen und gelten zu lassen. Deshalb ist der Landmann in der Politik nichts weniger als ein Gleichmacher; Alles was ihn umgibt hat seine eigene eigenthümliche Existenz, der Weizen gedeiht nicht, wo der Roggen noch Frucht trägt, der Hafer schüttelt seine Rispe da, wo die Gerste kummervoll dahin sieht, das Rind gedeiht oft nicht, wo das Schaafe sich behaglich nährt. Ja, da er gewöhnt ist auch die kleinen Unterschiede in dem individuellen Leben seines Kreises zu berücksichtigen, so ist er auch Menschen gegenüber sorgfältig beflissen, dieselben nach ihrer Stellung und Persönlichkeit zu unterscheiden, und jedem einen besondern Antheil von Achtung zu gewähren, für sich selbst aber seinen Theil mit eifersüchtiger Wachsamkeit zu behaupten. Deshalb umgibt er sein Leben überall mit einem gewissen Ceremoniell und mit Schicklichkeitsformen, über welche wir lächeln mögen, die aber doch ihren guten Grund haben. Der große Bauer sieht herab auf den kleinen Bauer, der Halbbauer auf den Gärtner oder Kossäten, der Freigärtner auf den Tagelöhner, der Großknecht auf die andern Knechte, der Knecht auf den Pferdejungen und so herab. Jede Wirthschaft ist ein administratives Gebäude voll von Graden und Abstufungen, von denen jede ihr eigenes Selbstgefühl hat, sie ist eine Art von chinesischem Knopfsystem, von dem niedrigsten Mandarin, dem Gänsejungen, bis zur strahlenden Sonne des Ganzen hinauf, dem Herrn. Diese Gewohnheit, die verschiedenen Thätigkeiten in Rang und Stellung zu charakterisiren, ist eine Hauptursache, daß der Landbewohner monarchische Instincte hat und den rothen socialistischen Theorien unzugänglich bleiben wird. Es ist belehrend zu untersuchen, welche Wirkung diese streng monarchische Verfassung des Landbaus, welche offenbar aus der ursprünglichen Anlage des Volkes hervorgegangen ist, in den verschiedenen Ländern auf die Staatsform bis jetzt ausgeübt hat, am vollständigsten ausgebildet ist sie bei den Deutschen, fast gar nicht vorhanden bei den Nordamerikanern. Es mag jedem überlassen bleiben, ob er den Mangel derselben für einen Vorzug der nordamerikanischen Freistaaten halten will, sicher ist, daß dieser Mangel zunächst eine Folge des hohen Werths von arbeitender Kraft in Amerika ist, und daß ähnliche Formen wie bei uns, sich

höchst wahrscheinlich auch in Amerika einfinden werden, wenn die Bevölkerung lange Zeit in demselben Maaße zugenommen haben wird.

Daß bei uns aber die bestehende Einrichtung aller Wirthschaften einen großen Einfluß auf die loyalen Stimmungen der ländlichen Bevölkerung ausübt, darf nicht verkannt werden. Auch in den Gegenden, wo das aufgeregte Landvolk in Massen nach Republik ruft und mit Sensen auszieht, sie zu erringen, ist der Instinkt des Volkes für Monarchie noch eben so sehr vorhanden als in Andern, und wird sich sicher über kurz oder lang geltend machen. Denn die Gemüthsstimmungen und natürlichen Neigungen der Völker werden, wie bei einzelnen Menschen, oft durch die Stürme plötzlicher Affecte durchkreuzt und in den Hintergrund gedrückt, sie tauchen doch immer wieder auf, erlangen nach und nach ihre alte Macht wieder und geben gerade da den Ausschlag, wo es gilt, große Krisen zu beendigen. Der größte Theil der schnellen Umschläge in den Stimmungen eines Volkes ist aus den Gegenarbeiten seiner dauernden gemüthlichen Neigungen und temporären Leidenschaften zu erklären.

Die Neigung des Landmanns zu monarchischen Institutionen wird durch eine andere Eigenthümlichkeit seines Empfindens bedeutend verstärkt, durch sein Festhalten an dem Bestehenden, Gegebenen, an dem Gesetz und Brauch, in welchem er eingelebt ist. Auch diese Eigenschaft hat ihren Grund in der jährlichen regelmäßigen Wiederkehr aller seiner Geschäfte, so wie darin, daß alle Handgriffe, alle technische Fertigkeit, welche er sich erworben hat, ihm weit mehr imponiren und größeren Antheil an seinem Selbstgefühl haben, als wir Culturmenschen uns träumen lassen. Jeder Landwirth weiß, wie schwer es ist, seinen Arbeitern neue Handgriffe, neue Ackerwerkzeuge anzugewöhnen, es ist nicht Ungeschicklichkeit, welche sich dagegen stemmt, sondern verletztes Selbstgefühl und Mißtrauen gegen eine Neuerung, welche mehr zu bedeuten vorgibt als das, was der Arbeiter bis dahin mit Sicherheit sein eigen genannt hat. Dies zähe Festhalten an dem Bestehenden läßt sich beim Landmann in ruhiger Zeit an allen Richtungen seines Lebens wahrnehmen, es ist eine bekannte und alte Klage; es wird auch in Beziehung auf den Staat sich allgemein geltend machen, wenn erst der Bauer einsehen wird, daß seine egoistischen Interessen durch das Revolutionsfieber nicht unbedingt gefördert werden, daß die Getreidepreise deshalb niedrig stehen, die Abgaben sich vermehren, und daß durch die Mobilmachung der Heere ihm die Arbeitskraft seiner Söhne und Knechte entzogen wird. Wir haben, wo er nicht schon eingetreten ist, bei unserem Landvolk in der nächsten Zukunft einen großen Rückschlag der Stimmung zu Gunsten der Kronen zu erwarten.

Was hier gesagt ist, sollte in kurzer Uebersicht längst Bekanntes begründen, daß Leben und Thätigkeit das Individuum auf dem Lande bei uns im Allgemeinen conservativ stimmen und wahrscheinlich noch lange stimmen werden. In dem gegenwärtigen Kampfe um ein neues Staatsleben sind diese Stimmungen

des größten Theils der Bevölkerung nicht deshalb von so großer Wichtigkeit, weil sie in dem Kampf selbst sich mit unwiderstehlicher Kraft geltend machen, sondern deshalb, weil sie vor einem rücksichtslosen Abwerfen bestehender Verhältnisse warnen müssen; denn jeden Schritt, welchen die Fortschrittspartei zu weit geht, wird das Volk einst, in Zeiten größerer Erschöpfung, wo die Grundstimmung der Mehrzahl wieder zu ihren Rechten kommt, zurückgehen müssen.

Aber die Stimmungen der Individuen sind abhängig von ihren Lebensverhältnissen, und wenn die Bedingungen ihres Lebens Andere werden, ändern sich mehr oder weniger die Ansichten der Menschen. Der Einfluß, welchen der Landbau auf die politische Entwicklung ausüben muß, hängt also nicht allein von den Landbauern ab, sondern auch von der Beschaffenheit des Grundbesitzes, seiner Größe, seiner Cultur und seiner Stellung zu Vermögen der Nation.

Der alte Streit darüber, ob großer oder kleiner Grundbesitz vortheilhafter für das Leben der Völker sei, ist in diesem Blatt durch Kopppe behandelt worden, ich kann mich auf das Urtheil des berühmten Landwirths beziehen und kurz fassen. Die eigenthümlichen Vortheile des großen Grundbesitzes für die Entwicklung der nationalen Kraft sind im allgemeinen folgende: Er ist für dünn bevölkerte und entlegene Länder, oder für uncultivirte Landstriche von mäßiger Bodengüte das einzige Mittel, dieselben zu cultiviren, weil in beiden Fällen eine ausgedehnte Weidewirtschaft, also Viehzucht nöthig wird, entweder um die nicht verkäuflichen Früchte der entlegenen Gegend in Fleisch, Wolle, Talg, Häute zu verwandeln und so zu verfilbern, oder um den Boden durch Weidegang und Dünger großer Viehheerden zu dem Ackerbau planvoll heranzubilden; er gibt ferner, gut bewirtschaftet bei jeder Bodenbeschaffenheit im Ganzen genommen höhere Ernteerträge, als der kleine Grundbesitz, weil der große Borrath von Arbeitskraft da, wo es gerade Noth thut, in schneller Concentration wirken kann; weil Anforderungen der einzelnen Früchte an eine bestimmte Beschaffenheit der Ackerkrume weit mehr berücksichtigt werden, und endlich weil ein großer Besitz auch leichter die Energie und Intelligenz eines tüchtigen Menschen für sich gewinnt, während dieselbe Feldmark in kleinere Güter getheilt, viele leitende Kräfte von derselben Intelligenz bedarf, annähernd günstige Resultate zu geben. Für den Nationalwohlstand haben große Güter eine doppelte Bedeutung. Einmal sind die Abzüge der Wirtschaftskosten von der Gesamteinnahme geringer, als bei kleinen, von dem Ertrag großer Güter ist ungefähr ein Drittel für die Wirtschaft abzuziehen, von dem Ertrage kleinerer die Hälfte und mehr, es bleibt demnach von derselben Fläche ein größerer Reinertrag, wenn sie in großem Gut zusammenliegt, als wenn sie in kleine Einheiten parcellirt ist; und zweitens gibt der Reinertrag in einer Hand eine jährliche Ueberschußsumme, welche die productive Geldkraft der Nation wesentlich vermehrt und weitere Fortschritte der Cultur möglich macht. Wir verdanken endlich dem großen Grundbesitz eine Fülle von Culturbildungen, welche der kleine

nicht zu schaffen vermag, z. B. das Holz. Die Forstkultur wird stets vorzugsweise die Begleiterin großer Güter sein; die Beschaffenheit der meisten „Bauerngehölze“ zeigt, daß mit kleinerem Grundbesitz, und sei er sonst noch so stattlich, sich grade dieser Anbau schlecht verträgt. Wie sich das Auge erst des Waldes freut, wenn er eine ansehnliche Ausdehnung hat, so wird er auch durch seine Größe erst recht nützlich und seine Pflege vortheilhaft. Auch die Schafzucht und unsere Wollenindustrie muß man als eine Folge des großen Grundbesitzes betrachten, große Heerden und feine Racen sind für vortheilhaften Betrieb gleich nöthig, sie fordern eine Arbeitskraft und Behandlung, welche sich auf kleinen Gütern nicht bezahlt. Der Anbau der Hackfrüchte und Handelsgewächse hat den großen Grundbesitz mit der Industrie, welche den gewonnenen Rohstoff des Landbau's als Material benützt, in eine so innige Verbindung gesetzt und der Zusammenhang beider ist ein so fester geworden, daß der größte Theil unserer nationalen Industrie, als Wolle, Linnen, Del, Spiritus, Mehl, Rübenzucker u. s. w. in Abhängigkeit von dem größeren Grundbesitz erscheint: Nimmt man dazu sein eigenthümliches Verhältniß zum Bergbau, seinen ungeheuern Einfluß auf den Handel, daß z. B. unsere wichtigsten Ausfuhrartikel nach England: Weizen und Wolle fast ausschließlich von ihm geschaffen werden, so bekommt man eine schwache Vorstellung von der Wichtigkeit, welche er für unser Staatsleben hat.

Der bäuerliche Grundbesitz, sehr verschieden in seiner Größe von dem Umfange eines beträchtlichen Ritterguts bis hinab zu der Grenze des vortheilhaften Ackerbaus, zu dem Flächenraum, welcher mit zwei starken Zugthieren bearbeitet werden kann, gibt im Gegensatz zu den großen Gutsflächen allerdings verhältnißmäßig kleinere Reinerträge, und liefert seine Ueberschüsse fast nur in Palmfrüchten, einzelnen Stücken Zucht- und Mastvieh und kleinen Geldkapitalien der Nation ab, aber er ist eben deshalb von ungeheurer Wichtigkeit für den Verkehr der Märkte, den Consum des Inlands, das geschäftige Kleinleben des Staats. Der Nationalöconom sollte den schönsten Nutzen desselben darin finden, daß er der großen Mehrzahl von Menschen, welche nur mit kleinem Kapital arbeiten, eine gesunde, freie und thätige Existenz gewährt, und daß das tüchtige menschliche Leben, welches sich in der Beschränkung seiner Sphäre entwickelt, ein nie versiegender Quell ist, aus dem die Nation die aufsteigende Kraft der Individuen schöpft; alle Kreise, alle Thätigkeiten des Erdenlebens rekrutiren sich aus der unverdorbenen, bildungsfähigen Menschenkraft, welche der Bauernstand unaufhörlich hergibt. Häufig vollendet sich der Kreislauf einer Familie, welche aus dem Bauernhaus emporgegangen in der Art, daß sie nach 4—5 Generation zum Landbau zurückkehrt*), oft bleibt

*) Ein sehr gewöhnlicher Entwicklungsprozeß der Familienkraft ist folgender: 1) Bauer. 2) Pfarrer oder Schulmeister. 3) Beamter, Gelehrter. 4) Kaufmann, Industrieller. 5) Gutsbesitzer.

sie durch viele Geschlechter mit steigender Kraft in den Städten und in der Staatsverwaltung thätig und stirbt nach Jahrhunderten ruhmvoll ab, oder stinkt unbenutzt in die große Masse des Volkes zurück.

Die Interessen des großen, wie des guten bäuerlichen Grundbesitzes sind in der Hauptsache dieselben. Der feste Grund, auf dem die Saaten grünen, ist durch das Gesetz dem Eigenthümer geweiht und in feste Grenzen abgesteckt; dieser bedarf den starken Schutz des Gesetzes für sein Eigenthum, welches jedem fremden Fuße freiliegt, er bedarf Dauer und Festigkeit der Rechte und Gesetze, wie er der Sonne bedarf und der jährlichen Wiederkehr des Sommers. Die Einkünfte des großen Herrn und des bäuerlichen Grundbesitzers hängen von dem Preis der Produkte, von der Größe und Lebendigkeit der Consumtion ab, diese aber gedeihen nur im Frieden. Deshalb macht aller freie Grundbesitz conservativ, und Landstriche wo freie Bauernhöfe sich vorzugsweise breiten, oder wo die Herrenschlöffer das Land beherrschen, müssen zuletzt überall conservativ werden. Man kann das auch anders sagen: z. B. ein Land, wo die Schafzucht herrscht, wo große Waldungen das Klima feucht erhalten, ist in seinen Interessen conservativ. Freilich ist das nicht mißzuverstehn. Die Kluft, die unsere Revolutionszeit zwischen großem und bäuerlichem Grundbesitz gemacht hat, ist nur von vorübergehender Wichtigkeit, sobald der Rittergutsbesitzer dem Bauer gegenüber seine lästigen Privilegien der Gerichtsbarkeit und Polizei abgegeben hat und die Servituten des Bauern abgelöst sind, werden beide friedlich in der Politik Hand in Hand gehen.

Dem productiven Landbau, welcher einen Ueberschuß seiner Erzeugnisse aus der Wirthschaft für den Consum des Volkes und einen Reinertrag aus den angelegten Capitalien für die Vermehrung des Nationalreichthums abgibt, steht der unproductive Ackerbau direkt gegenüber, welcher nur soweit reicht, dem Eigenthümer des Grundstücks die Mittel zu einer beschränkten Existenz für seinen Haushalt zu geben, das auf ihn verwandte Capital aber dürftig verzinsen. Dahin muß man im Ganzen alle kleinen Wirthschaften rechnen, welche nicht mehr im Stande sind kräftige thierische Zugkraft (2 Thiere) aus ihrem Boden zu ernähren, und nicht durch günstige Lage und ausgezeichneten Bodenwerth des Grundstücks in Stand gesetzt sind, Garterkultur zu treiben oder durch sichere Tagearbeit gegen Lohn andere Stützen ihrer Existenz zu finden. Der kleine Landbau dieser Gattung hat mit verhältnismäßig größeren Bestellungskosten, schlechterer Zurichtung des Ackers, mangelhaftem Fruchtwechsel und deshalb mit schlechteren Erträgen zu kämpfen und ernährt daher häufig gedrückte, armselige Menschen, deren Kampf um die Existenz ein so harter ist, daß von all dem Guten und Schönen, welches unserm Leben Schmuck und Würde gibt, sehr wenig in ihre Hütten fallen kann. Wer die Nothwendigkeit der Dismembration predigt, hat in der Regel die Gründung solcher kleinen Stellen vor Augen. Das ist Unverstand. Wo sie übermäßig zahlreich vorhanden sind, werden sie schon jetzt ein Verhängniß für ihre Gegend.

Sie sind die Quellen eines ländlichen Proletariats, welches nach zwei, drei Jahren Mißwachs fürchterlich demoralisirt wird und der größten Noth ausgesetzt ist. Der nützliche und weitverbreitete Stand der ländlichen Tagearbeiter ohne Grundbesitz ist im Ganzen weit besser daran, als diese kleinen Eigenthümer; er ist nicht an die Scholle gebunden und kann der Arbeit nachziehen, wird auch von dem größeren Landwirth, wo dieser freie Wahl hat, in der Regel lieber beschäftigt, als jener; denn es ist sicher auf ihn zu rechnen, die Lohnarbeit ist seine einzige Thätigkeit, während der Eigenthümer mit halber Kraft arbeitet, in den schwierigsten Zeiten durch seine eigne Wirthschaft in Anspruch genommen wird, und durch diese sehr häufig an nachlässige und schlechte Arbeit gewöhnt ist. Wenn man ein großes Gut etwa von 1000 preussischen Morgen in 10—15 Bauergüter theilt, so wird man zwar die reinen Ueberschüsse des Bodens sehr bedeutend vermindern, und derselbe Boden, welcher früher 3000 Scheffel Brotfrüchte über den Wirthschaftsbedarf erzeugte, wird vielleicht nur noch 1000 abgeben können, und an Mastvieh, Wolle u. s. w. im Verhältniß noch weniger, aber es werden doch noch da, wo sonst eine Familie in ansehnlichem Wohlstand und ein Duzend andere in der Stellung von Amtmann, Schaffer, Schäfer und Lohnarbeitern lebten, jetzt 10—15 unabhängige Hausstände in beschränkter, aber freier und gesunder Existenz gedeihen können; wenn man aber dasselbe Gut in 50—100 Besitzungen zerschlägt, so wird der Ueberschußertrag des Bodens fast ganz aufhören, ja die erzeugten Früchte werden zuweilen nicht mehr hinreichen, das Leben der neuen 50—100 Familien zu erhalten, der Acker wird verschlechtert, weil er dieselben für den Haushalt und zum Viehfutter nöthigen Früchte alle Jahre tragen muß, die Baarkosten des Feldbaus aber werden bedeutend vermehrt, denn wo sonst, als das Gut noch Einheit war, 15 Pflüge mit 30 Zugthieren ausreichten den Acker tüchtig zu bestellen, da werden jetzt bei 50 Familien 50 Pflüge mit eben so viel Zugthieren nöthig sein, wo sonst das Zueinandergreifen der getheilten Arbeit durchschnittlich 40—50 Menschen täglich beschäftigte, dieselben vollständig ernährte und noch einen großen Ueberschuß an Produkten und einen Reinertrag von dem angelegten Capital gab, da werden jetzt bei 50 Familien 100 Menschenkräfte, also die doppelte Zahl, unvollständig beschäftigt sein, alle in dürftiger Existenz und ohne Nutzen für die Gesamtheit. — Die Kraft des Staates wird durch solchen Grundbesitz nicht vermehrt, außer etwa da, wo er in die Lage kommt, die persönliche Kraft seiner Bürger in Anspruch zu nehmen, wie beim Kriegsdienst; wohl aber wird sein Gedeihen durch denselben sehr gefährlich bedroht; denn das ländliche Proletariat der kleinen Stellen hat viel weniger Interessen, welche es mit dem großen Strom unseres Lebens verbinden, als andere Klassen armer Menschen; in einer isolirten Existenz, ohne dauernde Verbindung mit irgend einer andern menschlichen Thätigkeit, ohne Hoffnung, ohne Furcht lebt es dahin, weniger unglücklich, als der Proletarier der Stadt, weil es weniger zu beneiden hat; aber auch roher, zügelloser, furchtbarer, wenn es

durch irgend eine Phantastie in Bewegung gesetzt wird; der aufgeregte Barrikadenbauer der Stadt schreibt noch auf die Häuser seiner reichen Nachbarn: „heilig das Eigenthum“, der Proletarier des Landes demolirt die Schlösser der Gutsbesitzer. Die conservative Kraft des Grundbesitzes wird demnach durch die kleinen Eigenthümer beträchtlich vermindert, denn einfältig und kräftig wie sie in der Regel sind, werden sie die eifrigsten Kämpfer für jede Neuerung, von welcher sie eine Verbesserung ihrer Lage zu hoffen gelernt haben. Den Grundbesitz eines Landes in kleine Stellen zerbrechen, heißt nichts anders, als allen Handel, alle Industrie, alle Cultur tödten und den Staat selbst in Phalansterien von Bettlern und Mördern auflösen.

Ein Land, wo aller Grundbesitz in großen Haufen zusammengeballt ist, wäre ein Land von wenig Herren und vielen Gehorchenden, als Staat eine tyrannische Despotie, ein solcher Zustand ist das Zeichen einer niedrigen Stufe nationaler Entwicklung, aber wohl gemerkt, einer Stufe, die zu höheren Entwicklungen führt. Denn ist der wirthschaftliche Betrieb solcher Güter auch sehr schlecht, so gibt er doch immer noch Ueberschüsse an Producten und außerdem Reinerträge, welche aus der Hand reicher Gutsherrn in die Hände der Erwerbenden übergehen, Handel und Industrie fördern, das Handwerk heben, und neben und unter dem alten Grundbesitz allmählig einen Stand neuer und strebsamer Landwirths heraufstreiben, bis endlich Schritt für Schritt die Mannigfaltigkeit in den Landbau kommt, welche zum Aufblühen der Volksmacht nöthig ist. Ein Staat dagegen, wo der kleine Grundbesitz herrscht, nachdem der große zerbrochen ist, geht seiner Auflösung entgegen; es wäre unthunlich, eine Masse kleiner Stellen zusammen zu fassen, um neue Einheiten in größerem Maßstabe zu bilden, denn das Capital wäre nicht vorhanden, oder seine Anlage im Grundbesitz nicht lohnend und unpraktisch, weil es nicht mehr sicher wäre; ein solches Land würde von einer Staatskrisis zur andern geschleudert, und entweder aussterben, oder die Beute eines erobernden Volkes werden; in Europa würde wahrscheinlich das erstere eintreten. Denn bei uns wird durch Zertheilung des großen Landbesitzes auch die Forstkultur vernichtet, die steigenden Holzpreise sind dem kleinen Besitzer eine unwiderstehliche Lockung sein Stück Wald niederzuschlagen; der Continent Europas aber kann seine Wälder nicht entbehren, ohne an der Masse der atmosphärischen Niederschläge und der Vertheilung derselben im Laufe des Jahres wesentlich zu leiden. Da nun aber die Fruchtbarkeit eines Grundstücks auch davon abhängt, daß die Frühlingsfluthen dasselbe nicht ersäufen, der Sommer es nicht ausdörret, so ist ihm die schützende Decke der Bäume auf den Berghöhen und im Oberlauf der Flüsse nothwendig, denn diese sind es, welche unseren Bächen im Sommer das Wasser sichern und die Schneeschmelze des Winters auf so lange Zeit vertheilen, daß ihre Wuth nicht die Saaten vernichtet. Unsere Wälder niederschlagen, heißt unseren Erdtheil in eine Steppe verwandeln. Davor uns zu schützen, ist eine Aufgabe des großen

Grundbesitzes. Rußland ist ein Beispiel und einzelne Departements in Frankreich sind ein anderes. In unserem Osten noch die Gebundenheit massenhafter Güter-complexe, und in einigen Gegenden Frankreichs bereits ein Dahinscheiden der humosen Bodenkraft und eine Verminderung der atmosphärischen Fruchtbarkeit; dort sind die Bande der Leibeigenschaft noch nicht gebrochen, hier hat die zerstörende Wuth der Revolution bereits das Lebensmark einer edlen Nation angegriffen, indem sie ihre Wälder niederschlug und ihre großen Güter in Trümmer warf.

Deutschland liegt noch in der rechten Mitte zwischen beiden Extremen; wohl ist das Verhältniß des großen Grundbesitzes zu dem bäuerlichen und kleinen nicht überall das beste; dem östlichen Deutschland wäre vielleicht mehr Theilung, den Rheingegenden größerer Zusammenhang der Besitzungen zu wünschen; indeß soll man nicht vergessen, daß Länder am Abhange der Gebirge, welche den oberen Lauf großer Ströme beherrschen, wie Böhmen, Steiermark, Schlesien, oder Flachländer in der Nähe des Meeres mit sandigem oder grasigem Grund, wie Preußen, Pommern, Mecklenburg, Hannover ihren aristokratischen Anstrich, die Menge großer Güter-complexe, im höchsten Interesse der Cultur unseres Vaterlandes besitzen. Denn Böhmen, Steiermark und Oberschlesien halten durch ihre großen Höhenwälder theils die kalten Stürme des Ostens ab, theils erhalten sie den regelmäßigen Wasserlauf der Elbe, der Oder, selbst der Donau; die Flachländer aber bedürfen Landbau in großen Räumen, um entweder auf schlechtem Boden Cultur zu schaffen und Reinerträge zu gewinnen, oder durch eine höchst sinnreiche Verbindung großartiger Viehzucht mit dem Ackerbau den letzteren vortheilhaft zu machen. Der größte Uebelstand der großen Güter in manchen Gegenden Deutschlands ist der, daß sie nicht kräftige Bauergüter neben und zwischen sich besitzen und nach Ablösung der bäuerlichen Lasten und Roboten aus sich ausscheiden, sondern kleine kraftlose Besitzungen, welche ihnen und dem Staat zum Schaden gereichen. Im Ganzen aber ist der Blick auf die Vertheilung unseres Grundes beruhigend, denn die Morgenanzahl der Besitzungen, welche ihrer Größe nach der Gewähr von Ueberschüssen fähig sind, ist die unendlich überwiegende; und demnach ist auch der Einfluß, welchen der Landbau auf unsere politischen Gestaltungen auszuüben hat, ein conservirender. Auch ist nicht zu fürchten, daß unsere Revolutionsperiode große Veränderungen in dem Verhältniß des großen Grundbesitzes zu dem kleinen hervorbringen wird; die Aufhebung der Majorate und Fideikommissen wird den großen Grundbesitz viel weniger zerschneiden, als die Besitzer jetzt fürchten, und unsere großen Gutsherren mögen so conservativ und loyal als möglich sein, sie haben das Schicksal nicht zu fürchten, das den Adel Ludwig XVI. traf, denn sie sind nützliche Staatsbürger geworden.

Und wenn man die Erschütterungen bedauert, welche die gewaltsame Aufhebung der Servituten in dem Wirthschaftsbetrieb und Wohlstand großer Grundbesitzer hervorgebracht hat, so darf man sich doch tröstend sagen, daß auch dadurch

die Existenz und das Gedeihen des großen Landbaus ernstlich nicht gefährdet wird, denn mit den Gespanndiensten und stehenden Verpflichtungen zwischen Gutsherrn und Arbeitern fällt auch ein großer Theil der Fesseln, welche den Ackerbau hier und da noch im alten ausgetretenen Gleise erhielten. Die größere Freiheit und günstigere Lage aber, in welche die kleinen Landbauer durch die rechtswidrige Aufhebung ihrer Verpflichtungen gekommen sind, wird ihnen allerdings zu gut kommen, aber erst in den nächsten Generationen.

Wenn wir die Größenverhältnisse des deutschen Landbaus mit Befriedigung betrachten, so dürfen wir uns noch mehr über den Höhenpunkt freuen, welchen seine theoretische Bildung und die Cultur des Bodens erreicht hat. Wahrlich, wer geneigt ist, die Gegenwart schwarz zu sehen und an der starken Lebenskraft unserer Nation zu zweifeln, der überschau die Eroberungen, welche der Ackerbau in den letzten fünfzig Jahren gemacht hat. Seit der Einbürgerung der Electoralschafe in Sachsen, seit der Einordnung der Hackfrüchte in die Dreifelderwirtschaft, welche ungeheure Masse von Fortschritten in Viehzucht, Ackerbau und den ländlichen Fabrikanlagen! Die Cultur der Futterkräuter, der Handelsgewächse, der Zuckerrüben; der Wiesenkunstbau, die Bildung edler Racen von Schafen, Rindern, selbst von Pferden, welche mit dem Grund, der ihre fremden Ahnen einst an sich zog, fest verwachsen sind; die künstlichen Systeme der Fruchtfolgen, die Vervollkommnung der Ackergeräthschaften, die Ausmittlung des Futterwerths der Bodenprodukte, die chemischen und physikalischen Entdeckungen über Leben und Ernährung der Pflanzen und Nuthiere, die Cultur selbst des Düngers, vor Allem aber die Verbindung großartiger Fabrikthätigkeit mit dem Ackerbau, und die vortreffliche Organisation unserer Wirthschaften. Es freut und erhebt die Seele, so große Resultate des menschlichen Fleißes zu sehen. Wir bewundern so gern in die Ferne hinein, was irgendwo Wunderbares geschaffen worden, und überall dicht um uns hat der menschliche Geist in stiller, emstiger Thätigkeit das Größte gefördert, eine weise Herrschaft über die Natur, welche innerhalb gewisser Grenzen fast souverän waltet. Und diese Musterwirthschaften, die Höhenpunkte unserer Agricultur, stehen nicht mehr vereinzelt, fast in allen Theilen Deutschlands sind sie zu sehen, nicht mehr isolirt, sondern in Massen, und überall macht sich ihre segensreiche Wirkung auf die kleineren Landgüter mehr oder weniger geltend. Muß ich erst sagen, daß die großen Güter die Träger dieser neuen Cultur sind? Die productive Kraft des deutschen Volkes ist in der letzten Vergangenheit nicht nur in Wissenschaft und Kunst thätig gewesen, sie hat sich auch im Reiche des praktischen Geistes ihr Gebiet erobert und das wird uns grade jetzt zum Heil dienen.

Der Einfluß, welchen der Landbau auf den Staat ausübt, wird aber bedingt durch das Verhältniß, in welchem er zu den beiden anderen großen Kreisen praktischer Thätigkeit steht, zum Handel und zur Industrie des Handwerks und der Fabriken.

Das Verhältniß dieser beiden produktiven Thätigkeiten zum Ackerbau wird aber wieder bestimmt durch die Waaren, welche sie beide fördern und durch die Größe der Reinerträge, welche sie ihrerseits dem Nationalvermögen zufließen lassen. Die Abhängigkeit der Handwerker in kleinen und Mittelstädten von den Landbewohnern ihrer Umgegend ist sichtbar genug, aber auch die großen Städte, die Hauptorte der Provinzen und Staaten gedeihen bei uns zumeist als Mittelpunkte, aus denen die feinere Genußliebe des umliegenden Landes ihre Nahrung saugt. Die Fabrikanten sind als Verarbeiter der Rohproducte ihres Landes in derselben Abhängigkeit vom Landbau, und selbst in dem seltneren Fall, wo sie aus fremden Rohstoffen: Baumwolle, Seide u. s. w. ihre Fabrikate anfertigen, sind sie in Deutschland wieder zum großen Theil vom Gutsbesitzer abhängig, weil der Verbrauch solcher Fabrikate in der Regel auf das Inland beschränkt ist und die Fähigkeit der Städter, Waaren zu bezahlen, immer wieder davon abhängt, ob diese ihrerseits von den Urproducenten des Landes, den Landbewohnern, Verdienst gehabt haben. Deshalb steht in Deutschland nicht, wie in England, das Interesse der Fabrikanten dem der Landbauer entgegen, sondern geht mit ihm Hand in Hand. Der englische Gutsbesitzer verlangt hohe Getreidepreise und Schutzzölle, der englische Fabrikant freie Getreideeinfuhr, weil er dann mit billigerem Tagelohn zu arbeiten hofft und sein Absatz nicht von den gefüllten Taschen des englischen Gutsbesizers abhängig ist. Bei uns freut sich der Fabrikant, wenn das Getreide „gilt“ und der Verkehr der Getreidemärkte ein lebhafter ist. Ueber Theuerung der Halmsfrüchte freut sich aber bei uns auch der verständige Landwirth nicht. Der deutsche Großhandel endlich ist entweder Vertrieb deutscher landwirthschaftlicher Producte und der Industrieerzeugnisse im Inland und ins Ausland, oder Erwerb fremder Waaren für den Consum des Inlands. Der frühere große Transitohandel Deutschlands nach dem Osten und von dem Osten in's westliche Ausland ist durch die russische und österreichische Handelspolitik in der letzten Zeit ausschließlich auf die deutschen Grenzlinien, den Rhein, die Triester Eisenbahn und etwa noch ein Stück Weichsel beschränkt worden und auch auf diesen sehr verkümmert; die Hauptadern deutschen Handels, die Elb- und Oderlinie haben ihn fast ganz verloren. Wenn aber der deutsche Kaufmann davon lebt, daß er Erzeugnisse unseres Bodens, gleichviel ob Rohproducte oder Fabrikate in's Ausland schafft, oder die Erzeugnisse des Auslands, Colonialwaaren, Fabrikate, rohe Producte für den Consum des Inlandes herbeigeschafft, so ist klar, daß auch er in entschiedner Abhängigkeit von dem Ackerbau seines Landes steht. Denn die Consumtionskraft seiner Gegend richtet sich in den Provinzialstädten wie auf dem Lande nach den Börsen der Landbauern. Das Behagen, welches die Sicherheit einer guten Ernte oder eines guten Wollmarkts in irgend einem deutschen Land auch über alle Klassen der Handeltreibenden verbreitet, ist ein Zeichen der Familienabhängigkeit, in welcher selbst der Handel bei uns noch von dem Patriarchen der Staatsproduction, dem Ackerbau steht.

Daß auch die Summe der Reinerträge oder productiven Capitalien, welche der Landbau zur Vermehrung des Nationalvermögens beisteuert, bei weitem größer sei, als die entsprechenden Capitalsvermehrungen des Handels und der Industrie, lehrt ein Blick auf die Vermögensumstände der Menschen fast in allen größeren Theilen unseres Vaterlandes. Und das ist gerade jetzt ein großes Glück. Denn es ist für das Leben eines Staats keineswegs gleichgiltig, aus welchen Quellen die productiven Capitalien für neue Unternehmungen zusammen fließen. Der Grundherr, welcher die jährlichen Ueberschüsse seiner Gutseinnahmen anlegt, hat als fester, solider Mann eine entschiedene Vorliebe für alle solche Anlagen, welche mit der Bodencultur in einem nahen Zusammenhange stehen, er sieht prüfend auf das Nützliche und Dauerhafte seiner Speculationen: sichere Eisenbahnen und Canäle, Chausséen und Bergwerke in seiner Gegend, oder der Ankauf von Effecten, bei welchen er weniger auf hohen Zinsfuß, als auf Sicherheit achte, werden ihn am meisten anziehen. Nicht dieselbe Vorsicht hat der Kaufmann, der Industrielle, der Händler, welcher Reinerträge außerhalb seines Geschäfts anzulegen sucht. Die Sucht reich zu werden, lockt zu den abenteuerlichsten Schwindelgeschäften, zu jeder Art von gewagten und unsicheren Unternehmungen, die Börsenspeculationen der letzten zehn Jahre sind ein häßliches Beispiel davon. Liegen die productiven Capitalien vorzugsweise in den Händen solcher Waghälse, so können die Folgen davon sehr traurig sein. Erschütterungen des Staatscredits, schwachvolle Corruption ganzer Klassen der Gesellschaft, Erbitterung des Volkes gegen die Besitzenden, Haß gegen das Capital überhaupt und endlich ethische und politische Lehrgebäude, welche den Staat zu vernichten drohen. Wir haben das Alles in Frankreich erlebt. — Man ist gewöhnt, der unsittlichen Bestechlichkeit und der Börsengauerei unter Louis Philipp zu fluchen. Aber er selbst hatte sehr wenig Schuld; es war ein tödtliches Leiden Frankreichs, welches sich gerade unter seiner friedlichen Regierung offen darlegte, der Umstand, daß das productive Vermögen Frankreichs vorzugsweise in den Händen von politischen Aventureurs und übermüthigen Speculanten war, es war der emporkeimende Wohlstand einer jungen Industrie, welcher kein genügendes Gegengewicht in dem Vermögen eines starken, respectablen Grundbesitzes fand; es war der Fluch der alten Revolution, welche den großen Grundbesitz über den Haufen geworfen oder in die Hände von Speculanten gegeben hatte. Die Geschichte Frankreichs ist seit Napoleon eine Geschichte des Capitals oder productiven Vermögens der französischen Nation, die Schwankungen und Gefahren, an denen Frankreich leidet, lassen sich aus dem Mangel an großem Grundbesitz erklären, welcher das Volk in seiner geraden Entwicklungsbahn bestimmen könnte. Die Gründe, aus denen der große Grundbesitz Frankreichs selbst in den Gegenden, wo er noch massenhaft vorhanden ist, wenig für das Gedeihen des Ackerbaues, noch weniger für die Fortbildung der Nation thun kann, fordern zu einer Vergleichung mit Deutschland heraus, für welche hier kein Raum ist. —

In Deutschland sind die Geldverhältnisse fast entgegengesetzt. Die größten Fortschritte deutscher Cultur, welche uns Bürgschaften für das Gedeihen unserer Zukunft geben, sind unter der Hegide unserer Landwirthschaft entstanden, ich meine den Bergbau, das Hüttenwesen und die zahlreichen Thätigkeiten, welche damit in Verbindung stehen; selbst die Eisenbahnen. Den größten Theil seiner Reinerträge hat allerdings der Landbau zu seinem eignen Nutzen verwendet, und daß er in den landschaftlichen Creditssystemen und der soliden Hypothekenordnung Norddeutschlands so sichere Garantien für Anlage seiner Capitale fand, hat wohl den größten Antheil an dem schnellen Aufblühen seiner Agricultur *).

Es wird Zeit, das hier Gesagte kurz zusammen zu fassen und eine Folgerung zu ziehen.

Der Landbau ist in Deutschland von den productiven Thätigkeiten des praktischen Lebens noch immer die stärkste und am meisten ausgebildete, er beherrscht Handel und Industrie, und bestimmt die Wege der nationalen Fortbildung in allen Sphären des praktischen Lebens.

Der produktive Landbau Deutschlands ist in der Politik aus Gemüth und Interesse conservativ; die Ausdehnung des unproduktiven ist ihm gegenüber im Ganzen nicht gefährlich.

Unsere Revolution kann diese Stellung des deutschen Landbaues nicht umwerfen.

Sobald die deutsche Politik nach außen und innen auf ihrer vernünftigen Basis, auf den gemüthlichen und praktischen Interessen der Majorität der Nation feststehn wird, muß die Politik und der Staatsbau Deutschlands wesentlich conservativ werden.

Dieser Zeitpunkt muß bald eintreten.

Die neuen staatlichen Bildungen in Deutschland versprechen nur dann Dauer, wenn sie eine verständige Vereinigung der conservativen Neigungen des Grundbesitzes mit den idealen Forderungen der Theorie darstellen.

Die Garantie ihrer Dauer liegt darin, daß der Grundbesitz noch einen Hauptantheil an den producirenden Kräften hat, welche das praktische Leben unserer Zukunft bilden.

Von diesem Standpunkt aus ist der monarchische Staat mit starker Executive und repräsentativer Vertretung des Volkes die Form des Staatslebens, welche dem gegenwärtigen Standpunkt unserer innern Entwicklung am meisten entspricht.

*) Der preussische Bauer der östlichen Provinzen und der kleine Capitalist der Städte z. B. lieben die Pfandbriefe so sehr und sind so beflissen, ihre Ueberschüsse in der ritterlichen Landschaft ihrer Provinz anzulegen, daß diese Eff.ken, welche nur $3\frac{1}{2}\%$ geben, während aller Erschütterungen des letzten Jahres sich auf oder über 90% erhalten haben. Eine sehr merkwürdige und bedeutame Erscheinung.

Wem das hier Gesagte bekannt ist, der möge diese Reihenfolge von Bemerkungen doch als wahr bestätigen und nicht für unnütz halten. Wenn die politischen Erscheinungen des Völklerlebens so unerfreulich und verstimmend sind, wie jetzt, thut der Besonnene gut, nach dem Grunde des Lebens selbst zu sehen und den Boden zu untersuchen, aus dem es emporsteigt. Eine solche Beschäftigung kann uns Deutschen jetzt Trost und einen Halt geben. Und deshalb ist es für das sorgenvolle Herz des Patrioten so erheiternd, durch die wogenden Aehrenfelder unseres Landes zu gehen und den Fuß fest auf den Boden zu stemmen, welcher uns und die fröhlichen Saaten trägt.

William Rogers.

B r i e f e a u s P r a g .

III.

Die Metamorphosen des Czementhums und die gegenwärtigen Stimmungen der Czechen.

Schon die Coalition der nationalen Parteien zu Kremsier schloß das stillschweigende Uebereinkommen in sich, bei der bevorstehenden Berathung und Abstimmung über die Grundrechte den allgemein-politischen Standpunkt voranzustellen; die Führer der Rechten und Linken gingen zwar keinen ewigen Frieden, aber doch einen Waffenstillstand für längere Zeit mit einander ein, um während der Dauer desselben die divergirenden Ansprüche der Nationalitäten unberührt zu lassen und als gute Volksmänner mit vereinten Kräften gegen die Privilegien der Hierarchie und des Adels und überhaupt gegen jenen Staat der ministeriellen Doctrin anzukämpfen, der noch immer in einer unnahbaren, jenseitigen Göttlichkeit seinen Mittelpunkt sucht, nachdem der heilige Geist, das lebendige Bewußtsein der staatlichen Allgemeinheit doch schon so lange aus seinem Jenseits herabgestiegen ist und sich dem Volke mitgetheilt hat. So haben also schon die Reichstagsdeputirten nach der Erklärung Stadions v. 4. Jänner, wodurch gleichsam der Rechtsboden für das künftige Dctroy festgestellt wurde, den nationalen Einheitspunkt gefunden, aus dem wieder ganz folgerichtig die politischen Differenzen heraustreten mußten; und als die Auflösung des Reichstages und die Dctroyirung der Charte wirklich erfolgte, da wurde das Verhalten der Volksvertreter zum Vorbilde für das Volk selbst, und überall traten aus den mehr oder weniger indifferenten nationalen Grundlagen die politischen Meinungen scharf gesondert heraus. Dies ist unsere neue Märzerrungenschaft, auf die wir jedenfalls das größte Gewicht legen müssen. Indem sich im Schooße der slovenská lipá die conservative Partei von der radi-